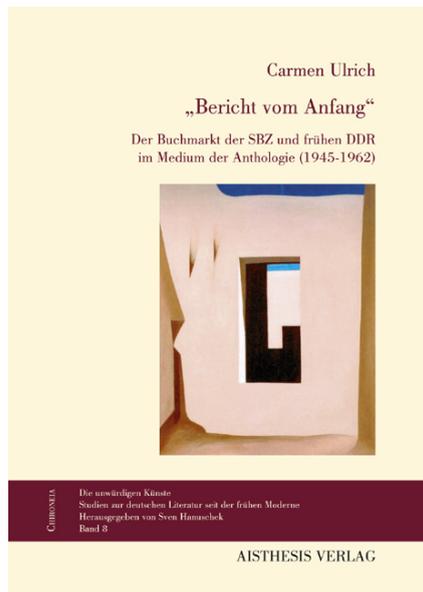


Leseprobe

Carmen Ulrich

# „Bericht vom Anfang“

Der Buchmarkt der SBZ und frühen DDR  
im Medium der Anthologie (1945-1962)



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

*Abbildung auf dem Umschlag:*

Georgia O'Keeffe, *In the Patio I (Nel patio I)*, 1946,

Öl auf Karton, 76,2 x 61 cm, San Diego Museum of Art.

Gedruckt mit Unterstützung der DFG.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-956-9

[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	11
1.1. Zu Anthologien im Allgemeinen und DDR-Anthologien im Besonderen .....	11
1.2. Zum Forschungsstand .....	38
1.3. Zur Vorgehensweise .....	42
<b>2. Das literarische Erbe in Anthologien der DDR</b> .....	51
2.1. Das humanistisch-bürgerliche Erbe .....	58
2.1.1. Zwischen Kontinuität und Eskapismus in den ersten Nachkriegsjahren .....	59
2.1.2. Humanistisch-bürgerliche Lyrikanthologien .....	65
2.1.3. Balladensammlungen .....	78
2.1.4. Humanistisch-bürgerliche Prosaanthologien .....	83
2.1.5. Goethe, Schiller und Heine .....	92
2.1.6. Resümee .....	100
2.2. Das proletarisch-revolutionäre Erbe .....	103
2.2.1. Zur Exilliteratur in den ersten Nachkriegsjahren .....	104
2.2.2. Arbeiterliteratur im Zeichen des Antifaschismus .....	114
2.2.3. Revolutionsliteratur im Zeichen des Sozialismus .....	126
2.2.4. Novemberrevolution 1918 unter verschiedenen Vorzeichen .....	132
2.2.5. Politische Liedersammlungen .....	136
2.2.6. Resümee .....	140
<b>3. Zwischen Einschluss und Ausschluss der anderen deutschen Literatur</b> .....	145
3.1. Gesamtdeutsche Bestrebungen in der frühen Nachkriegszeit .....	148
3.2. Gesamtdeutsche Anthologien in der ‚Taufwetter-Phase‘ (1956/57) .....	152
3.3. Umstrittene und verzögerte Anthologien .....	167
3.4. Verhinderte und verbotene Anthologien .....	173
3.5. Literarische Kontroversen um Berlin .....	180
3.6. Regionale Anthologien .....	195
3.7. Anthologien des ostdeutschen P.E.N.-Zentrums .....	199
3.8. Literatur der DDR in westdeutschen Anthologien .....	210
3.9. Resümee .....	217

4.	<b>Die zeitgenössische Literatur der DDR</b> .....	219
4.1.	Vom Agitationslied zur „Lyrik-Welle“ – Gedichtanthologien .....	223
4.2.	Heimkehr und Ankunft – Prosaanthologien .....	247
4.3.	Bühne, Funk und Fernsehen – Dramenanthologien .....	258
4.4.	Literatur als Zeitzeuge – Anthologien heterogener Textsorten .....	261
4.5.	Anthologien schreibender Arbeiter .....	273
4.6.	Bücher „für den Bauern unserer Zeit“ .....	294
4.7.	Resümee .....	299
5.	<b>Zum Ärger des Zensors – Anthologien kirchlicher Verlage</b> .....	303
6.	<b>„Auf Flügeln des Gesanges“ – Übersetzungsanthologien</b> .....	328
6.1.	Anthologien russischer und osteuropäischer Literaturen .....	330
6.1.1.	Aus der „Faust eines Riesen“ – Russische Literatur .....	330
6.1.2.	Im Wechselschritt der Polonaise – Polnische Literatur .....	349
6.1.3.	„Böhmen liegt am Meer“ – Die tschechische und slowakische Literatur .....	362
6.1.4.	Ein Herbst ohne Blätter – Ungarische Literatur .....	370
6.1.5.	Zwiespältige Traditionsbrüche – Rumänische und rumäniendeutsche Literatur .....	377
6.1.6.	Einverleibte Fremde – Sorbische Literatur .....	387
6.1.7.	Randerscheinungen und andere Raritäten .....	391
6.1.8.	Resümee .....	394
6.2.	Anthologien westeuropäischer Literaturen .....	398
6.2.1.	Romantische Schauer in dosierter Auflage – Britische Literatur ....	399
6.2.2.	„Je suis l’Empire à la fin de la Décadence“ – Französische Literatur	404
6.2.3.	Im Diesseits der Renaissance – Italienische Literatur .....	409
6.2.4.	Dazwischen ein Friedensmeer – Skandinavische Literatur .....	412
6.2.5.	„¡No pasarán!“ – Spanische Literatur und Spanischer Bürgerkrieg	422
6.2.6.	Antigone lebt noch immer – Antike und neugriechische Literatur	433
6.2.7.	Fern vom Zensor die „Luftmenschen“ .....	437
6.2.8.	Resümee .....	440
6.3.	Übersetzungsanthologien aus Übersee .....	443
6.3.1.	Hundert Blumen blühen und welken – Chinesische Anthologien	443
6.3.2.	„The other America“ – Amerikanische Literatur .....	453
6.3.3.	Exotische Verwandtschaft – verschiedene Literaturen aus Übersee	468
6.3.4.	Resümee .....	477

7.	„Wie durchgehn sich die großen Umarmungen“ – Themenanthologien .....	479
7.1.	Zwischen ästhetischem und politischem Engagement – Weltliteraturanthologien .....	480
7.2.	Spuk und Abenteuer .....	487
7.3.	Liebe und Erotik .....	495
7.4.	Humor und Satire .....	505
7.5.	Die Frau als Gesellschafts- und Naturwesen .....	512
7.6.	Kindheit und Alter .....	517
7.7.	Fauna und Flora .....	518
7.8.	„Dichter, trainiert euch im Schwimmen“ – Körperkultur und Sport .....	523
7.9.	Resümee .....	525
8.	Schlussbetrachtung .....	528
	 Abkürzungsverzeichnis .....	 546
	 Literaturverzeichnis .....	 548
I.	Anthologien nach Jahrgängen .....	548
II.	Primärliteratur .....	588
III.	Forschungsliteratur .....	590
IV.	Literatur – und Sozialgeschichten, Nachschlagewerke, Lexika, Verzeichnisse .....	616
V.	Artikel in Zeitungen und nichtgermanistischen Zeitschriften .....	618
VI.	Rezensionen zu einzelnen Anthologien .....	620
VII.	Druckgenehmigungsanträge, Verlags- und Außengutachten, Briefverkehr zu gedruckten und ungedruckten Anthologien .....	629
VIII.	Protokolle, Berichte, Briefe .....	640
IX.	Privatarchive .....	642
	 Abbildungsverzeichnis .....	 644
	 Namensregister .....	 646

Die Geraden werden abgesteckt  
Felder  
durch unsichtbare Linien  
in Dreiecke zerlegt.  
[...]  
Nicht meßbar  
der Schatten der Bäume,  
die Spiele der Kinder,  
unauffindbar bleibt in der Landschaft  
die Erinnerung stehen.

*Hans Cibulka aus: „Geodäsie“*

## 1. Einleitung

### 1.1. Zu Anthologien im Allgemeinen und DDR-Anthologien im Besonderen

„Bericht vom Anfang“ lautet ein Gedicht von Heiner Müller über eine vom Krieg hinterlassene Trümmerlandschaft und den zunächst instinktiven Aufbau des zum Leben Notwendigen. Als einen Bericht über den Anfang – in dem Fall des ostdeutschen Buchmarkts im Medium der Anthologie – versteht sich auch das vorliegende Buch, und zwar als Bericht in dem Sinne, der das einst Vorhandene darzustellen, freizulegen, unterschiedlich zu perspektivieren sucht und zugleich dem lyrischen Verfahren Heiner Müllers insofern Verbundenheit ausdrückt, dass er den Deskriptionen die bisweilen irritierende Seinsweise der Literatur als Prüfstein entgegengesetzt.

Was eigentlich lasen die Menschen in der DDR? Welche Literatur wurde nach dem Zweiten Weltkrieg neu aufgelegt, welche verschwand aus den Verlagsprogrammen? Was bewegte die jungen Autoren in der SBZ und frühen DDR? Und welche fremdsprachigen Texte wurden gesammelt und zugänglich gemacht? Diese und viele andere Fragen mehr soll die vorliegende Untersuchung des gesamten Anthologienbestandes der SBZ und DDR aus den Jahren von 1945 bis 1962 beantworten, und zwar nicht mittels einer textimmanenten Interpretation von Einzeltexten. Angestrebt ist vielmehr eine flächendeckende Analyse, die Einblick bietet in die Entstehung eines neuen Buchmarkts, dessen Regelwerk und ökonomische Hebel literaturpolitischer Steuerung erst zu entwickeln waren, aus denen sich programmatische Leitlinien bildeten mit mehr oder minder Gültigkeit bis zum Ende der DDR.

Die vorliegende Studie über das Genre ‚Anthologie‘ sucht den ostdeutschen Buchmarkt – das sogenannte ‚Leseland‘ DDR – zu erschließen und trifft in der Rekonstruktion möglicher Rezeptionsweisen auf Diskrepanzen zwischen

offiziellen Lektüeranweisungen und inoffiziellen Lektüremöglichkeiten. Zuzufolge dieser Diskrepanzen, diversen Deutungen und Bedeutungen erscheint das Terrain als höchst unsicher und doppelbödig.

Neuere empirische Studien verweisen auf ein durchaus spannendes Forschungsfeld, in dem mehr totalitarismuskritischer Konsens als ideologiezentrierte Konflikte vorherrschten.<sup>1</sup>

Die Zeit von 1945 bis 1962 ist die ambivalenteste Periode innerhalb der ostdeutschen Nachkriegszeit, eine Zeit des gesellschaftlichen Aufbruchs, gekennzeichnet durch das Postulat, einen „neuen Menschen“ zu schaffen, neue Beziehungen am Arbeitsplatz, ein an Berufstätigkeit orientiertes Frauenbild und massive wirtschaftliche und kulturelle Investitionen. Zugleich handelt es sich um eine Phase besonders scharfer Repressionen, in der ‚Störenfriede‘ verschleppt, Aufstände niedergeschlagen und Menschen eingemauert wurden.<sup>2</sup>

Es gilt die frühen Jahre zu erschließen bis kurz nach dem Mauerbau, als wenigstens bereits feststand, vieles noch möglich war oder zumindest schien. Nicht durch Übernahme kulturpolitisch geglätteter Fakten soll dies geschehen, sondern im Aufriss einer Baustelle, im Zusammentragen rohen Materials, das, bis auf einige ausgesuchte Bruchstücke, bislang unbehauen brach liegt.

Mit Hilfe verschiedener einschlägiger Bibliographien wurden alle Ausgaben des Textgenres ‚Anthologie‘ ermittelt, die zwischen 1945 und 1962 in der SBZ und DDR verlegt wurden. Mit dem Begriff ‚Anthologie‘ sind im Folgenden literarische Textsammlungen gemeint von mindestens drei Verfassern.<sup>3</sup> In der Regel stellen ‚Anthologien‘ bereits veröffentlichte Texte vor, während die periodisch erscheinenden ‚Musenalmanache‘ eine Auswahl unveröffentlichter Texte präsentieren. Für den Buchmarkt der SBZ und DDR lässt sich zwischen ‚Anthologie‘ und ‚Almanach‘ keine scharfe Grenze ziehen, da viele der sogenannten

- 
- 1 Günter Häntzschel/Adrian Hummel/Jörg Zedler: Die fiktionale Buchkultur der 1950er Jahre – der Produktionsaspekt. In: Dies.: Deutschsprachige Buchkultur der 1950er Jahre. Fiktionale Literatur in Quellen, Analysen und Interpretationen. Mit einer Quellendatenbank auf CD-Rom (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv. Hg. v. Christiane Haug/Wolfgang Schmitz/Werner Wunderlich. Begr. v. Ludwig Delp, Bd. 76). Wiesbaden: Harrassowitz 2009, S. 39-107, hier S. 71.
  - 2 Hartmut Kaelble: Die Gesellschaft der DDR im internationalen Vergleich. In: Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr (Hg.): Sozialgeschichte der DDR. Stuttgart: C. Klett 1994, S. 559-580, hier S. 572.
  - 3 Auswahltexte von nur einem Autor oder Sammlungen von ausschließlich nichtfiktionalen Texten bleiben im Folgenden weitgehend unberücksichtigt. Zur Wort-, Begriffs-, Sach- und Forschungsgeschichte der Anthologie vgl. Günter Häntzschel: Anthologie. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearb. d. Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 1. Hg. v. Klaus Weimar in Zsarb. mit Harald Fricke/Klaus Grubmüller/Jan-Dirk Müller. Berlin, New York: De Gruyter 1997, S. 98ff.

‚Anthologien‘ auch Erstveröffentlichungen enthalten und der Begriff ‚Almanach‘ häufig eine in Buchform gebrachte Verlagspräsentation bezeichnet.

Der gesamte Anthologienbestand, aufgenommen in einer Exel-Datenbank mit allen Beiträgen und deren Verfassern, liegt zur Einsicht vor, ebenso eine Access-Datenbank, mittels derer sich verschiedene, auch kombinierbare Fragestellungen in Bezug auf anthologisierte Autoren, Themen, Epochen, Literaturen oder einzelne Beiträge beantworten lassen. Desweiteren können mithilfe der Access-Datenbank Zeitverläufe, Verlagsprofile, Schwerpunktthemen einzelner Autoren oder Herausgeber sowie der jeweilige Anteil der Geschlechter am Zustandekommen einzelner oder mehrerer Anthologien ermittelt werden.<sup>4</sup>

Die rund 830 Anthologien verschiedener Gattungen, Themengebiete und Epochen enthalten Hochliteratur wie auch Unterhaltungs- und Trivalliteratur, sogenannte ‚Blütenlesen‘ und Auftragswerke, zum Zwecke ästhetischen Vergnügens oder ideologischer Beeinflussung.<sup>5</sup> Sichtbar werden Traditionslinien, die bis in die Antike reichen und von schöngeistiger Lyrik wie auch didaktisch motivierten Prosasammlungen – unter der Zielsetzung der „Chrestomathie“, des ‚Erlernens von Nützlichem‘ – ihren Ausgang nehmen.<sup>6</sup>

---

4 Das vollständige Datenmaterial der Anthologien kann für Forschungszwecke als Exel-Datei oder Access-Datenbank auf persönliche Anfrage abgerufen werden: <http://www.carmenulrich.de/html/forschung.html>.

5 Die der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegende Bibliographie setzt sich zusammen aus folgenden Anthologien-Verzeichnissen: Herbert Jacob in Zsarb. mit Christiane Lehmann/Hildegard Pross u.a.: *Literatur in der DDR. Bibliographische Annalen 1945-1962*. 3 Bde. Hg. v. d. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Literaturgeschichte. Berlin: Akademie 1986; Deutsche Bibliographie. Frankfurt/M.: Buchhändler-Vereinigung, Stichwortbände 1945-1962; Deutsches Bücherverzeichnis Leipzig. Verzeichnis der in Deutschland, Österreich, der Schweiz und im übrigen Ausland hg. deutsch-sprachigen Verlags-Schriften sowie der wichtigsten Veröffentlichungen außerhalb des Buchhandels. Bearb. v. d. Deutschen Bücherei. Leipzig: Verlag für Buch- und Bibliothekswesen, Stichwortbände 1945-1962. Unter Einbeziehung dieser einschlägigen Bibliographien und aller vorhandenen Druckgenehmigungsakten kann das Datenmaterial von über 830 Anthologien als nahezu vollständig gelten.

6 Die erste uns bekannte und ausdrücklich mit Qualitätsanspruch versehene Lyrik-Anthologie stammt von Meleagros von Gadara. Von dieser Sammlung hellenischer Epigramme aus dem 1. Jh. v. Chr. wurde der Begriff ‚Anthologie‘ abgeleitet. Carl Diesch: *Anthologien*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Begr. v. Paul Merker/Wolfgang Stammer. Hg. v. Werner Kohlschmidt/Wolfgang Mohr. Bd. 1. Berlin: De Gruyter <sup>2</sup>1958, S. 68ff. Eine retrospektive deutschsprachige *Sammlung Auserlesener Gedichte* gab 1743 erstmals Johann Heinrich Stuß heraus. A. G. De Capua; Karl Wilhelm Ramler: *Anthologist and editor*. In: *The Journal of English and Germanic Philology* Vol. LV (1956), No. 1, S. 355-372, hier S. 355.

Mitte des 20. Jahrhunderts waren Prosaanthologien längst keine Ausnahme mehr, sondern eher die Regel. Sie ermöglichten mit der ersten „Bestandsaufnahme“ einen „Leseüberblick“ und damit eine „Konsumerleichterung“.<sup>7</sup> Was die Anthologie zeitweise in Misskredit brachte, ihre zunehmende Pragmatik (durch die sie in die Nähe von Ratgeberheftchen geriet) und die Massenauflagen mit Tendenz zur Trivialisierung<sup>8</sup>, wurde in der DDR als Zeichen eines Demokratisierungsprozesses gedeutet. Neben retrospektiven Zusammenstellungen aus der Masse veröffentlichter Literatur, boten sich Anthologien marktwirtschaftlich relativ risikolos der Erprobung neuer, bisher unveröffentlichter Texte an. Während zahlreiche Klassiker-Anthologien, literarische Traditionslinien porträtierend, der jungen Republik ein „symbolisches Kapital“<sup>9</sup> verschafften, markierten andere Anthologien gezielt Anfänge, indem sie gesellschaftliche Bezugsrahmen sprengten und die Idee von der ‚Stunde Null‘ in Szene setzten. Als Schnittpunkt der Nachwuchsförderung vermittelte die Anthologie ein neues Kollektivbewusstsein. Autorengruppen wie die sogenannten ‚schreibenden Arbeiter‘, die fast ausschließlich ihre Texte gemeinschaftlich veröffentlichten und in der Anthologie ein geeignetes Publikationsorgan fanden, sind zu differenzieren von den geförderten Laien- und Nachwuchsschriftstellern und jenen professionellen Autoren, die in Anthologien Kostproben eines umfangreichen Werkes lieferten in Widerspiegelung ostdeutscher Verlagsprogramme. In ihrer Gesamtheit betrachtet, bieten die Anthologien qualitativ wie quantitativ einen Querschnitt in jene Zeit und eignen sich in besonderer Weise zur Untersuchung der literarischen Verhältnisse in der jungen DDR.

- 
- 7 Für Westdeutschland in den 50er- und 60er Jahren konstatierte die Zeitschrift MERKUR eine anthologische Überschwemmung, zitierend Gottfried Benn, der Anthologien als ‚Fast food‘-Literatur bezeichnete. In: Günter Blöcker: Sinn und Unsinn der Anthologien. In: Merkur 19 (1965), S. 582-588, hier S. 582, 586. Die Zeitschrift ZEITWENDE warnte Anthologen vor der Gefahr konventioneller Wiederholung und ermutigte die Herausgeber zur persönlichen Entscheidungsfindung nach subjektiven Vorlieben. Richard Bochinger: Anthologien. In: Zeitwende 23 (1951), H. 1, S. 748f.
- 8 Im „bürgerliche[n] Gelegenheitsschrifttum“ sah man eine Vorform der späteren Barock-Anthologie. Conrad Wiedemann: Vorspiel der Anthologie. Konstruktivistische, repräsentative und anthologische Sammelformen in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: Joachim Bark/Dietger Pforte (Hg.): Die deutschsprachige Anthologie. Bd. 2: Studien zu ihrer Geschichte und Wirkungsform. Frankfurt/M.: Klostermann 1969, S. 1-47, hier S. 14. Vgl. Bark/Pforte (Hg.): Die deutschsprachige Anthologie. Bd. 1: Ein Beitrag zu ihrer Theorie und eine Auswahlbibliographie des Zeitraums 1800-1950. Frankfurt/M.: Klostermann 1969/1970.
- 9 Der Begriff „symbolisches Kapital“ geht zurück auf Bourdieu. Ursula Heukenkamp bezieht den Begriff auf die Exilliteratur der DDR. Ursula Heukenkamp: *Eine Geschichte oder viele Geschichten der deutschen Literatur seit 1945? Gründe und Gegengründe*. In: Zeitschrift für Germanistik NF V (1995), S. 22-37, hier S. 26.

Die unselektierte Bestandsaufnahme eines Genres, das alle Textsorten, Themen, Epochen und Literaturen umfasst, verheißt einen von Literaturgeschichten unbeeinflussten und repräsentativen Einblick in die Literaturproduktion der SBZ und frühen DDR. Dabei empfiehlt es sich, probeweise mehrere Anthologien eines Verlages in den Blick zu nehmen, da Verlage immer auch ein bestimmtes Pflichtsoll zu erfüllen hatten. In einigen Fällen übernahmen Anthologien eine Art Vorzeigefunktion und verschafften dem Verlag Freiräume für andere riskantere Titel. In anderen Fällen wurde die Anthologie als Experimentierfeld genutzt zur Überschreitung der Programmgrenzen – auf diesem Wege gelangten einige bis dato ungedruckte Autoren von Weltrang in die DDR.

Mit der Untersuchung von Anthologien – *dem* Genre innerhalb der Literatur, das von vornherein auf Kontextualität angelegt ist – werden die komplexen Zusammenhänge sichtbar unter Berücksichtigung der beteiligten Faktoren am literarischen Kommunikationsprozess, darunter die Produzenten, Distribuenten und Rezipienten. Karl Eibl versteht Anthologien als „vermittelnde Aggregatzustände“ zwischen Werk und Auslegung.<sup>10</sup> In eine ähnliche Richtung geht Joachim Bark, wenn er Anthologien als eine Spielart von Textverarbeitung und Rezeptionslenkung begreift, in der Texte in einer neu intendierten, veränderten und bewerteten Ordnung beim Leser bestimmte Rezeptionsmuster bewirken.<sup>11</sup> Als Sammlung *und* Komposition zugleich, ausgezeichnet durch Übersicht, Einsicht und Urteilsvermögen, ist das literarische Arrangement weit mehr als eine Summe von belletristischen Texten. Der dramaturgische Aufbau einer Anthologie, die scharfe Kontrastierung oder paradoxe Zusammenstellung einzelner Beiträge vermag neue Werte und Wirkungen hervorzubringen, verwendbar für literarische und außerliterarische Zwecke. Die offene Poetik der literarischen Anthologie kann sowohl eine ideale Harmonie als auch eine Disharmonie voller dramatischer Dissonanzen erzeugen. Der Anthologist, in dem Sinne ein Schöpfer, ordnet eigenständige literarische Produkte seinen eigenwilligen Ideen unter und erzeugt neue ästhetische oder gesellschaftsrelevante Wertungen. Anthologien können unterschiedliche Ziele verfolgen, z.B. religiöse, moralische, politische oder didaktische Ziele, sie können in sachlich-informativer oder agitatorischer Manier verfasst sein, der Unterhaltung oder ästhetischen Bildung dienen.

---

10 Karl Eibl: Textkörper und Textbedeutung. Über die Aggregatzustände von Literatur, mit einigen Beispielen aus der Geschichte des Faust-Stoffes. In: Renate von Heydebrand (Hg.): Kanon – Macht – Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildungen. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 1998, S. 60-77, hier S. 69.

11 Joachim Bark: Rezeption als Verarbeitung von Texten. Am Beispiel von Anthologien und Lesebüchern. In: Walter Raitz/Erhard Schütz (Hg.): Der alte Kanon neu. Zur Revision des literarischen Kanons in Wissenschaft und Unterricht. Opladen: Westdeutscher Verlag 1976, S. 208-224, hier S. 211.

Anthologien haben *qua definitionem* einen engen Zeitbezug: Kriterien für Auswahl und Zusammenstellung überlieferter oder zeitgenössischer Texte sind auf eine bestimmte gesellschaftliche Situation hin angelegt, ausgewählt für Leser, die sich mit dem Herausgeber in einem gemeinsamen zeitlichen Bezugsrahmen befinden. Die Anthologie markiert „eine Schnittstelle von individuellen Intentionen des Herausgebers, verlagsstrategischen Erwägungen und kulturellen wie kulturpolitischen Rahmenbedingungen“<sup>12</sup>, sie gibt den Blick frei auf das historische Umfeld, in dem Literatur entsteht, verbreitet und gelesen wird. Aufgrund der zeitbedingten Aktualität von Anthologien und der niedrigen Einstiegsschwelle für breite Leserkreise lassen sich literarische Traditions- und Rezeptionsverläufe anhand des jeweiligen Anthologienrepertoires eruieren. Anthologien bieten nicht nur Werteskalen zur Gegenwartsliteratur in der DDR, sondern verweisen auch auf den Umgang mit dem klassischen und proletarischen Erbe, formieren Traditionslinien und schaffen Verbindungen zu anderen Literaturen und Kulturen. Mancher Autor wäre ohne die Anthologisierung seiner Werke längst vergessen. Als historische Dokumente ihrer Zeit geben Anthologien Aufschluss über den literarischen Zeitgeschmack, die Erbe-Rezeption, das vorherrschende gesellschaftliche Bewusstsein und über wirksame politische Normen. In der Annahme, Literatur könne gesellschaftliche Prozesse beschleunigen, bediente sich die SED des Genres ‚Anthologie‘ zur Vermittlung kulturpolitischer Direktiven.<sup>13</sup> Dabei wurde häufig das Risiko der komplexen, auf Multiperspektivität angelegten Textsammlungen unterschätzt, die sich einlinigen Deutungen versperren.

Zu untersuchen ist, welche anthologisierten Texte in der SBZ und frühen DDR durch Wiederholung und Exponierung kanonische Bedeutung erlangten oder eine normative wie auch sinn- und identitätsstiftende Verbindlichkeit im Hinblick auf die Gesellschaft beanspruchten.<sup>14</sup> Welche konkreten Linien lassen sich ausmachen, welche ‚Verwandtschaften‘ wurden gepflegt und welche Autoren mit welchen Texten auffallend häufig bemüht? Anhand der empirischen Datenmenge lassen sich Bewertungen einzelner Epochen und literarischer Gruppierungen durchleuchten und die Ansichten, die sich stillschweigend über die DDR-Literatur eingebürgert haben, überprüfen.

12 Christine Schlosser: „Aufstehn möchte ich, fortgehn und sehn.“ Zur Rezeption internationaler Lyrik in Versdichtungsanthologien der DDR. In: Birgit Bödeker/Helga Essmann (Hg.): Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 20. Jahrhunderts. Berlin: E. Schmidt 1997, S. 314-334, hier S. 314.

13 Stefan H. Kaszynski: Die Rolle der Anthologie in der Kulturvermittlung. In: Norbert Honsza/Hans-Gert Roloff (Hg.): Daß eine Nation die ander verstehen möge. Festschrift für Marian Szyrocki zu seinem 60. Geburtstag. Amsterdam: Rodopi 1988, S. 381-390, hier S. 381ff.

14 Schlosser: „Aufstehn möchte ich, fortgehn und sehn“, S. 315; Anneli Hartmann: Lyrik-Anthologien als Indikatoren des literarischen und gesellschaftlichen Prozesses in der DDR (1949-1971). Frankfurt/M., Bern: P. Lang 1983, S. 4.

Das empirische Material, heterogen an Themen, Textarten, Intentionen und möglichen Rezeptionsweisen, bietet eine Fülle an Zugangsmöglichkeiten – buchwissenschaftlicher, sozialgeschichtlicher oder literaturwissenschaftlicher Art – die sich in *einer* Monographie nicht ausschöpfen lässt. Eine streng systematisch vergleichende Analyse steht in Gefahr, die Anthologien auf einen Kriterienkatalog zu reduzieren und bestimmte Wirkzusammenhänge auszublenken. So empfiehlt sich eine Analysetechnik, die sowohl die Besonderheiten der jeweiligen Texte und Kompendien als auch genretypische Merkmale berücksichtigt. Dass nicht jede Anthologie in gleicher Weise und Ausführlichkeit vorgestellt werden kann, liegt auf der Hand. Es geht vielmehr um die paradigmatischen Fälle, die dem Buchmarkt der DDR sein Gesicht verliehen. Dazu bedarf es zunächst einiger grundlegender Bemerkungen, da sowohl Gegenstand als auch Kontext der Untersuchung komplexe und miteinander verschachtelte Strukturen aufweisen. Der Fokus richtet sich zunächst auf das sozioliterarische Feld der DDR.

Die größte Versuchung bei der Lokalisierung von Literatur in einem reglementierten Staat wie der DDR besteht darin, literarische Erzeugnisse in erster Linie an kulturpolitischen Vorgaben zu messen, sie demnach als historische Dokumente, als verschriftlichte Abbilder eines historischen Prozesses zu lesen. Zweifellos lässt sich das engmaschige Netz aus staatlichen Vorgaben, parteipolitischen Beschlüssen und gesellschaftlichen Verwobenheiten weder ignorieren noch bagatellisieren. Es liegt nahe, die Unbegrenztheit der SED-Diktatur zu betonen, ihre Hervorbringung einer gänzlich neuen Gesellschaft, eines neuen Menschen, einer neuen Moral und nicht zuletzt einer neuen Literatur. Doch grenzt ein ausschließlich politisches Koordinatensystem vieles innerhalb des literarischen Feldes aus, welches weit mehr Handlungsspielräume bot als andere Teilsysteme der DDR.<sup>15</sup> Inwieweit die gesellschaftlichen Bedingungen in der Diktatur – die Forschungsliteratur spricht von einer „entdifferenzierten Gesellschaft“ bzw. einer „Entdifferenzierung“ gesellschaftlicher Teilbereiche infolge totalitärer Kontrollversuche – die Auswahlkriterien der Herausgeber und Verleger tatsächlich beeinflussten, kann erst nach Auswertung der Anthologien beantwortet werden.<sup>16</sup> Abgesehen von den Widerständen, die dem Bau einer

---

15 Anna-Christina Giovanopoulos: Die amerikanische Literatur in der DDR. Die Institutionalisierung von Sinn zwischen Affirmation und Subversion (Dresdner Arbeiten zur Anglistik und Amerikanistik, Bd. 6. Hg. v. Uwe Böker/Jürgen Kamm). Essen: Die blaue Eule 2000, S. 379.

16 Vgl. die Darstellung einer „totale[n] Reglementierung“ des ostdeutschen Literaturbetriebs in: Dieter Zimmermann: Literaturbetrieb Ost/West. Die Spaltung der deutschen Literatur von 1948 bis 1998. Stuttgart u.a.: Kohlhammer 2000, S. 9. Vgl. Sigrid Meuschel: Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR 1945-1989. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1992, S. 10f. Indessen empfiehlt Gansel, die „wiederholt betonte Dominanz politischer und ideologischer Vorgaben“ an der Realität zu überprüfen, da sie vor allem im Hinblick

neuen Gesellschaft entgegenstanden – in den Anfängen waren es die noch unverdauten Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur, das geistige wie materielle Chaos nach dem Krieg, später kam hinzu der Utopieverlust in der Bevölkerung, infolgedessen das Projekt an emotionaler Schubkraft verlor –, stellt sich die Frage nach der möglichen Verortung von Literatur aus heutiger Perspektive, die den damaligen Rezeptionsvorgaben ebenso wie den tatsächlichen, sofern rekurrierbaren Gegebenheiten Rechnung trägt. Aus kulturpolitischen Direktiven, z.B. im Zusammenhang mit der Formalismuskampagne<sup>17</sup>, lassen sich keine einlinigen Rückschlüsse auf das vorhandene Textmaterial ziehen. Umgekehrt vermögen die Texte an sich noch keinen Aufschluss zu geben über ihre Bedeutung im öffentlichen Diskurs.

Insgesamt gesehen besaß die Anthologie in der DDR einen höheren Stellenwert als in der BRD, da gemeinschaftlich ausgehandelte Auswahlkriterien mehr Breitenwirkung hatten als die eher subjektiv-individuellen Zusammenstellungen westdeutscher Anthologisten. Zudem wurde Literatur in der DDR stärker rezipiert als andere Medien.<sup>18</sup> Durch das Verfahren der Druckgenehmigung (DG) erhielt jedes Buch in der DDR einen „staatlichen Gültigkeitsstempel“<sup>19</sup>, der allerdings den Unterschied zwischen geförderter und geduldeter Literatur zu kaschieren droht. Der Gegenstand der Untersuchung verführt zu totalisierenden Erklärungsmodellen wie die gegenwärtige Forschungslage zeigt: Auf der

---

auf die nur ungenügend ausdifferenzierten gesellschaftlichen Teilsysteme artikuliert wurde. Carsten Gansel: *Parlament des Geistes. Literatur zwischen Hoffnung und Repression 1945-1961*. Berlin: Basis Druck 1996, S. 32. Auch Bessel und Jessen zweifeln an der unbegrenzten Wirkkraft der Diktatur und erkennen im Anspruch auf totalitäre Kontrolle eine Selbstüberforderung der Partei und der tatsächlichen Verhältnisse. Richard Bessel/Ralph Jessen: Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996, S. 7-23, hier S. 7ff. Auch Kocka verweist auf die informellen Strukturen und Beziehungsgeflechte, die eine „politisch-herrschaftliche Durchdringung der DDR-Gesellschaft“ konterkarierten. Jürgen Kocka: *Eine durchherrschte Gesellschaft*. In: Kaelble/Kocka/Zwahr (Hg.): *Sozialgeschichte der DDR*, S. 547-553, hier S. 550.

- 17 Vgl. Carsten Gansel: *Erinnerungen an das Formalismusplenum in der DDR 1951 – Gespräch mit Hans Lauter*. In: Ders. (Hg.): *Rhetorik der Erinnerung – Literatur und Gedächtnis in den ‚geschlossenen Gesellschaften‘ des Real-Sozialismus (Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien, Bd. 1. Hg. v. Carsten Gansel/Hermann Korte)*. Göttingen: V & R unipress 2009, S. 433-445.
- 18 Günter Häntzschel: *Fallbeispiel III: Anthologien in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Häntzschel/Hummel/Zedler: *Die fiktionale Buchkultur der 1950er*, S. 131-163, hier S. 132.
- 19 Siegfried Lokatis: *Geschichtswerkstatt Zensur*. In: Martin Sabrow (Hg.): *Geschichte als Herrschaftsdiskurs. Der Umgang mit der Vergangenheit in der DDR*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2000, S. 175-225, hier S. 195.

einen Seite wird die Literatur der DDR eingefangen im „Diskursgefängnis“<sup>20</sup>, auf der anderen Seite mit Beschreibungskategorien wie „Pluralität, Vielheit, Uneindeutigkeit“ ins Grenzenlose getrieben, indem die „bessere DDR-Literatur“ vom „Offizialdiskurs“ getrennt und als „Gegentext“ ausgemacht wird.<sup>21</sup> Doch lässt sich der gesamte Anthologienbestand weder einer höheren Direktive unterstellen noch nach seinem Verhältnis zur Staatsmacht zergliedern. Die konstatierte Besonderheit der DDR-Gesellschaft und DDR-Literatur – als Prämisse oder Ergebnis literaturwissenschaftlicher Erkundungen – bliebe allzu schematisch, würde sie allein mit historischen Ereignissen, Vorgaben des Politbüros und soziokulturellen Entwicklungen erklärt. Die Literatur ist zwar auch Zeuge des historischen Prozesses, aber nicht in der simplen Abbildung realer Sachverhalte, sondern indem sie gesellschaftliche Konventionen, Bedeutungsmuster und Widerstände transportiert. Unterscheidungen wie affirmativ und subversiv greifen daher zu kurz, vor allem in einem Land, das sich selbst in geistigen und moralischen Entwicklungsphasen porträtierte, in denen die ‚Aktualität‘ eines Buches zum Qualitätsmaßstab wurde, der morgen ein anderer sein konnte. Die anfangs chaotischen Strukturen im Buchhandel der DDR ermöglichten relative Spielräume eigenen Handelns.<sup>22</sup>

Der Begriff ‚DDR-Literatur‘ ist für die hier vorgestellten Anthologien insofern berechtigt, da diese, wie kein anderes Genre die Interdependenz zwischen

20 Sabrow beschreibt die unbeschränkte Diskursherrschaft der Partei, die mithilfe historischer Sinnstiftungsmythen ab 1956/57 das ‚kulturelle Gedächtnis‘ überformte. Martin Sabrow: Geschichtsdiskurs und Doktringesellschaft (Einleitung). In: Ders. (Hg.): Geschichte als Herrschaftsdiskurs, S. 9-35, hier S. 17ff.

21 Die von Emmerich betonten Texteeigenschaften wie „Pluralität, Vielheit, Uneindeutigkeit“ laden weniger zu einer unvoreingenommenen Betrachtung des empirischen Materials ein als vielmehr zu einem Angriffspunkt auf die Kategorie ‚Sinn‘, der alles andere ist als neu und nach vollbrachter Abschaffung in der Negativsetzung als „Sinnkrise“ plötzlich wieder auftaucht. Während „Sinnkrise“ als erkenntnisleitendes Ordnungsprinzip gilt, stammen Sinndeutungen nach Luhmann aus einer Metaphysik der Geschichte, eingesetzt zur Reduktion von Komplexität. Emmerichs Begriff „Beziehungs-Sinn“ zur Erfassung der „Vielfalt der denkbaren bzw. gelebten oder geschriebenen Beziehungsmöglichkeiten zwischen vorfindlichen Traditionen, Wissensbeständen, Erfahrungen“ usw. sollte nicht als Emanzipation von metaphysischem Sinn, sondern als dessen ureigenstes Prinzip verstanden werden. Zu entscheiden bleibt, welchen Beitrag Luhmanns selbstreferentielle und funktional ausgerichtete Systemtheorie bei der Analyse literarischer Texte zu leisten vermag. Vgl. Wolfgang Emmerich: Für eine andere Wahrnehmung der DDR-Literatur. Neue Kontexte, neue Paradigmen, ein neuer Kanon. In: <http://www.deutschlandstudien.uni-bremen.de/wp-content/uploads/2011/05/heft21.pdf> (4.6.2012).

22 Carsten Gansel: Für „Vielfalt und Reichtum“ und gegen „Einbrüche bürgerlicher Ideologie“. Zu Kanon und Kanonisierung in der DDR. In: Heinz Ludwig Arnold in Zsarb. m. Hermann Korte (Hg.): Literarische Kanonbildung. München: text und kritik 2002, S. 233-258, hier S. 242.

Texten, Buchmarkt und Lesern widerspiegeln. Gleichzeitig bleibt der Begriff ‚DDR-Literatur‘ irreführend und problematisch: Zum einen erfasst er nur einen Teil der anthologisierten Texte (– ca. ein Drittel der Anthologien, d.h. 34,7% enthält ausschließlich deutschsprachige Gegenwartsliteratur ostdeutscher Autoren), zum anderen schließt der Begriff jene Autoren aus, die zunächst in der DDR schrieben, später die Seite wechselten und in der BRD weiter publizierten. Zudem manifestiert der Begriff die programmatische Trennung von bürgerlicher und sozialistischer Literatur und setzt in dem Sinne die Kriminalisierung von Literatur auf anderem Wege fort. Joachim Walther versteht den Ausdruck ‚DDR-Literatur‘ als „ideologisch-synthetisches Produkt der literaturwissenschaftlich gestützten SED-Propaganda“ zur Postulierung einer eigenständigen „sozialistischen Nationalliteratur“ und zur Abgrenzung gegenüber der sogenannten „bürgerlichen BRD-Literatur“. Am ehesten treffe der Begriff die affirmative Literatur, die zwischen 1949 und 1989 in der und für die DDR geschrieben worden sei. Insgesamt sei die ostdeutsche Literatur jedoch nicht nur formal-ästhetisch, sondern auch durch die Moral des Schreibens differenziert, ja vielmehr polarisiert. Walther schlägt daher die Präzisierung in eine affirmative „DDR-Literatur“ und eine stofflich und biografisch auf das Land bezogene „Literatur aus der DDR“ vor.<sup>23</sup> So richtig diese Unterscheidung ist, so berücksichtigt sie doch zu wenig die enge Verwobenheit von Politik und Literatur, infolgedessen eine klare Unterscheidung zwischen ‚DDR-Literatur‘ und ‚Literatur aus der DDR‘ kaum möglich ist. Zudem bieten die Kategorien „affirmativ“ und „systemkritisch“ keinen Zugang zu Autoren, deren Œuvre weder im strengen Sinne apologetisch noch prinzipiell gegen die herrschende Ordnung gerichtet war.<sup>24</sup> Bis 1949 haben Autoren, die später zu der Gruppe ‚DDR-Autoren‘ gerechnet wurden, ihre Texte auch in Verlagen der westlichen Besatzungszonen publizieren lassen, wie z.B. Alfred Kantorowicz, der zunächst bei dem französisch lizenzierten Chronos-Verlag unter Vertrag stand. Erst mit den deutschen Staatsgründungen begannen sich Beziehungen, Differenzen und Entfernungen zwischen ost- und westdeutscher Literatur zu konturieren.

Unter dem Begriff ‚DDR-Literatur‘ lassen sich streng genommen nicht nur die in DDR-Verlagen gedruckte Literatur, sondern auch die in Westdeutschland entstandene Literatur ehemaliger DDR-Bewohner und alle in der DDR verbotenen Bücher zusammenfassen. Inwieweit sich aber der Begriff ‚DDR-Literatur‘

---

23 Joachim Walther: Der fünfte Zensor – das MfS als letzte Instanz. In: Beate Müller (Hg.): Zensur im modernen deutschen Kulturraum (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Bd. 94. Hg. v. Wolfgang Frühwald/Georg Jäger u.a.). Tübingen: Niemeyer 2003, S. 131-147, hier S. 147.

24 Rémy Charbon: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“. Literatur in der sowjetischen Besatzungszone und der Deutschen Demokratischen Republik (1945-1990). In: Walter Lenschen (Hg.): Literatur übersetzen in der DDR/La traduction littéraire en RDA. Berlin: P. Lang 1998, S. 163-178, hier S. 171.

aus der Eigenart bestimmter Texte, nicht nur aus dem DDR-spezifischen Umgang mit ihnen konstituieren lässt, ist derzeit noch eine offene Frage. Nach Rainer Rosenberg müsste „der Prozeß der Auflösung dieser Literatur, ihres Wiederaufgehens in deutscher Literatur überhaupt ebenfalls auch auf der Textebene nachzuvollziehen sein – nicht zuletzt als ein ästhetischer Prozeß“.<sup>25</sup>

Festzuhalten bleibt, dass die DDR-Literatur „unter gänzlich anderen Bedingungen als die westdeutsche Literatur“ entstand.<sup>26</sup> Sie hatte politische Funktionen zu erfüllen und war zugleich ein Sammelbecken für demokratische Prozesse, indem sie Ersatz bot für die fehlende Öffentlichkeit.

Die in den anthologisierten Vor- und Nachworten permanent wiederholten Phrasen und politischen Maxime führten zu einem anderen, vornehmlich selektiven Leseverhalten. Da die Lektüreempfehlungen in den Anthologien der SBZ und DDR als werkexterne Paratexte zwar in das Werk integriert und diesem vorangestellt, zugleich aber separat vom Basistext rezipierbar waren und eigenen Steuerungsmechanismen unterstanden, wird im Folgenden der Begriff ‚Epitext‘ für die Vor- und Nachworte verwendet.

Aufgrund des ständig wiederholten Formelvokabulars wurden bestimmte Textabschnitte nicht als Literatur im eigentlichen Sinne wahrgenommen, sondern zugunsten bedeutungsstärkerer Stellen überlesen. Die an die Grundwerte der Ideologie erinnernden Begriffe ‚Sozialismus‘, ‚antifaschistische Ordnung‘, ‚nationale Einheit‘, ‚Frieden‘, ‚Volk‘, ‚Arbeiterklasse‘ oder ‚historische Gesetzmäßigkeit‘ verloren mit der Zeit an inhaltlicher Brisanz. Die immer wiederkehrende Zitation vorgegebener Leitwerte ließ Sprache und Realität auseinanderklaffen.<sup>27</sup> Dies verleitete Schriftsteller dazu, den normativen Wortschatz

---

25 Rainer Rosenberg: Was war DDR-Literatur? Die Diskussion um den Gegenstand in der Literaturwissenschaft der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Germanistik NF V – 1 (1995), S. 9-21, hier S. 19. Aus Walter Benjamins Aufsatz *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* stammt der berühmte Aphorismus, der Kommunismus beantworte „die Ästhetisierung der Politik, welche der Faschismus betreibt“, mit „der Politisierung der Kunst“. J. Hillis Miller geht noch weiter, wenn er den Staat als ein Kunstwerk begreift, innerhalb dessen die Kunst zum kalkulierbaren Instrument der Staatsideologie wird. Walter Benjamin: *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 169; J. Hillis Miller: *Illustration. Die Spur der Zeichen in Kunst, Kritik und Kultur*. Mit einer Einleitung v. Wolfgang Iser. Aus dem Engl. v. Monika Reif-Hülser. Konstanz: Universitätsverlag 1993, S. 18f.

26 Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. v. Michael Opitz/Michael Hofmann unter Mitarb. v. Julian Kanning. Stuttgart: J.B. Metzler 2009, Stichwort ‚DDR-Literatur (Begriff)‘ von Michael Opitz, S. 72-73.

27 Ralph Jessen: *Diktatorische Herrschaft als kommunikative Praxis. Überlegungen zum Zusammenhang von „Bürokratie“ und Sprachnormierung in der DDR-Geschichte*. In: Alf Lüdtke/Peter Becker (Hg.): *Akten. Eingaben. Schaufenster*. Die

und die Vorgaben der Zeitschrift *Neues Deutschland* zu überschreiten.<sup>28</sup> Dieter Schlenstedt beschreibt die Literatur aus Sicht der Leser und Autoren als ein ernstes „Spiel von Nähe und Ferne zu dem, was offiziell galt“: Ohne dass über die Regeln dieses Spiels gesprochen wurde, entstanden „sprengkräftige Wirkungen der Literatur, weil in einem geschlossenen Raum schon eine kleine Abweichung etwas Kolossales bedeuten kann“.<sup>29</sup> Literatur half, den Sozialismus aufzubauen und trug dazu bei, diesen aufzulösen, indem sie zuletzt ihre Legitimation verweigerte. Die Ausübung von Herrschaft basierte, laut Martina Langermann, nicht auf statuarisch festgelegten Regeln, sondern unterlag „Vorgängen der Kompromissfindung, Mechanismen der Kompensation von Unterwerfung und der Ausbildung gemeinsamer Interessen von Herrschenden und Beherrschten“, wobei die Machtbeziehungen asymmetrisch verteilt waren und Gewalt nicht ausschlossen.<sup>30</sup>

Herrschaftsstrukturen im Sinne von machtgestützten Kanonisierungen griffen in den Lektüre-Akt ein und lenkten die Textrezeption. An ihrem Verhältnis zum literarischen Kanon – im Anknüpfen an tradierte Kanonisierungen, im Bemühen um eine Kanonerweiterung oder im Aufstellen eines Gegenkanons – zeigen sich die Bedeutungen, Positionen und Einflüsse von Anthologien in der DDR. Wie kanonrelevante Handlungen sind Anthologien stets Akte der Wahl oder des Urteils mit unterschiedlichen Zielvorgaben, die an bereits begonnene Diskurse im weiten Feld der Literaturgesellschaft anknüpfen und in diese hineinwirken.<sup>31</sup>

---

DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag. Berlin: Akademie 1997, S. 57-75, hier S. 66ff.

- 28 Paul Gerhard Klusmann: DDR-Literatur im Horizont der deutschen Literaturgeschichte: Positionen einer vorläufigen Bilanz. In: Volker Wehdeking (Hg.): Mentalitätswandel in der deutschen Literatur (1990-2000). Berlin: E. Schmidt 2000, S. 201-210, hier S. 209.
- 29 Dieter Schlenstedt: Integration – Loyalität – Anpassung. Über die Schwierigkeiten bei der Aufkündigung eines komplizierten Verhältnisses. Ein Gespräch mit Frauke Meyer-Gosau. In: Heinz Ludwig Arnold/Frauke Meyer-Gosau (Hg.): Literatur in der DDR. Rückblicke. München: text + kritik 1991, S. 168-182, hier S. 175.
- 30 Martina Langermann: Kanonisierungen in der DDR. Dargestellt am Beispiel ‚sozialistischer Realismus‘. In: von Heydebrand (Hg.): Kanon – Macht – Kultur, S. 540-559, S. 542.
- 31 Friederike Worthmann: Literarische Kanones als Lektüremacht. Systematische Überlegungen zum Verhältnis von Kanon(isierung) und Wert(ung). In: Von Heydebrand (Hg.): Kanon – Macht – Kultur, S. 9-29, hier S. 10ff.; Simone Winko: Literatur-Kanon als *invisible hand*-Phänomen. In: Arnold (Hg.): Literarische Kanonbildung, S. 9-24, hier S. 13. Häntzschel verweist auf die Spannung zwischen kanonisierten Autoren und sozialgeschichtlich konzipierten Literaturgeschichten, die – auf Veranschaulichung des gegenwärtigen Literaturbetriebs abzielend – sich häufig an Kanongeschichten orientieren. Häntzschel: Zeitgenössische Rezeption

Zweifellos gab es nicht nur *eine* literarische Entwicklung, sondern viele verschiedene sich überlagernde, parallele oder auch entgegengesetzte Beziehungen, von denen einige – ins Zentrum gerückt – markanter zum Vorschein kamen, andere – ins Abseits gedrängt – noch freigelegt sein wollen. Die verlangten Pluralitäten werden sich einfinden, mit ihr allerdings auch die machtgesteuerten Diskurse, Organisationsstrukturen und hierarchischen Fluchtlinien.

Literatur in der DDR lässt sich begreifen als eine gesellschaftliche Handlung mit einer öffentlichen Dimension, nicht im Sinne eines autonomen kulturellen Teilbereiches der Gesellschaft, sondern in Verwobenheit mit anderen gesellschaftlichen und politischen Handlungsfeldern. Literatur stand in Wechselbezug zur Gesellschaft, war organisiert wie eine Gesellschaft, Teil der Gesellschaft und schrieb Gesellschaft.<sup>32</sup>

Dieses enge und nach mehreren Seiten hin ausdeutbare Verhältnis von Literatur und Gesellschaft erfordert eine Differenzierung zwischen den literarischen Texten als empirischer Materialgrundlage, den institutionalisierten Schalthelmen und der offiziellen Idee einer „Literaturgesellschaft“. Freizulegen ist der Diskurs<sup>33</sup> auf verschiedenen miteinander korrespondierenden Ebenen: 1. Werte und Ideale, 2. Normen und Institutionen und 3. empirisches bzw. faktisches Material, in unserem Fall der Bestand an Anthologien mit den entsprechenden Archivdokumenten.<sup>34</sup>

Die Regeln des Diskurses definieren, so Foucault, in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext, was sagbar ist, was gesagt werden soll, was nicht

---

und spätere Kanonbildung. In: Häntzschel/Hummel/Zedler: Deutschsprachige Buchkultur der 1950er Jahre, S. 263-287, hier S. 263.

- 32 Martina Langermann/Thomas Taterka: Von der versuchten Verfertigung einer Literaturgesellschaft. Kanon und Norm in der literarischen Kommunikation der DDR. In: Birgit Dahlke/Martina Langermann/Thomas Taterka (Hg.): Literaturgesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n). Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler 2000, S. 1-32, hier S. 3; Renate von Heydebrand/Simone Winko: Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation. Paderborn u.a.: Schöningh 1996, S. 25ff.
- 33 Der Begriff ‚Diskurs‘ wird hier nicht nach Habermas im Sinne einer „idealen Sprechsituation“ verwendet, sondern im Sinne Foucaults als Praxis mit bestimmten Regeln, die Missverständnisse, ‚Einbahnstraßen‘, Leerstellen nicht ausschließen. Foucault strebt eine reine Beschreibung der diskursiven Ereignisse an, um herauszufinden, warum eine bestimmte Aussage erscheint und keine andere. Michel Foucault: Archäologie des Wissens. Übers. v. Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2009 (1973), S. 40ff. Vgl. Sabrow: Geschichtsdiskurs und Doktringesellschaft, S. 15.
- 34 Die Unterscheidung der drei analytischen Ebenen – 1. empirisch-pragmatisches Handeln, 2. Normen und Regeln, 3. kulturgebundene Grundannahmen, hier ersetzt durch ideologische Wertvorstellungen – habe ich übernommen aus: Frank Heidemann: Akka Bakka. Religion, Politik und duale Souveränität der Badaga in den Nilgiri Süd-Indiens. Berlin: LIT 2006, S. 38.

gesagt werden darf und von wem es wann in welcher Form gesagt werden darf. Dabei erweisen sich die Werte und Ideale aus ideologiekritischer Perspektive als sprachlich produzierte Sinnsetzungen, die bestimmte Vorstellungen forcieren und mithilfe von Machtstrukturen – Normen und Institutionen – erzeugt und kultiviert werden. Anhand des empirischen Materials sollen jene Diskurse freigelegt und mögliche Gegendiskurse ausgemacht werden unter Berücksichtigung von Intertext- und Interdiskursbeziehungen innerhalb des angegebenen historischen Kontextes.<sup>35</sup> Im Folgenden werden die genannten drei Ebenen im Hinblick auf den Gegenstand der Untersuchung und die zugrunde liegenden Bedingungen im ‚literarischen Feld‘<sup>36</sup> der DDR näher erläutert.

1. Auf der Ebene der Werte werden Begriff und Aufgabe der sogenannten ‚Literaturgesellschaft‘ verhandelt. Der Diskurs von der ‚neuen Gesellschaft‘ wurde von den zurückgekehrten Exilautoren eröffnet, die sich zunächst ganz freiwillig dem Projekt verschrieben. Aus einem vordringlich antifaschistischen Unternehmen<sup>37</sup> entwickelte sich allmählich die Verpflichtung zu einer Teilhabe am Aufbau des Sozialismus, verbunden mit bestimmten Erwartungen an schriftstellerische Erzeugnisse. Im Kräftefeld einer soziopolitischen Literaturauffassung wurde Qualität an Parteilichkeit gemessen. Johannes R. Becher prophezeite, ausgehend von der Vorstellung einer gesetzmäßigen Entwicklung von Literatur und Gesellschaft, eine vielstimmige Harmonie in ihren Wechselbeziehungen. Der ideelle Anspruch an Literatur verband sich mit der Forderung allgemeiner Zugänglichkeit, Lesbarkeit und Wirksamkeit.

35 Vgl. Siegfried Jäger: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast 2009 (5. Aufl.).

36 Bourdieu definiert den Begriff des ‚Feldes‘ als Raum relationaler Strukturiertheit, perspektiviert als relativ autonome Terrains, in denen sich die gegenseitig bedingenden sozialen Differenzierungen von Individuen und Gruppen abspielen. Im Unterschied zu Bourdieu schließt Foucault das Soziale aus diesem ‚Feld‘ aus und verlegt die Gegensätze und Widersprüche innerhalb der Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten der betreffenden Werke außerhalb des Feldes. Pierre Bourdieu: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Aus dem Französischen von B. Schwibs/A. Russier. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999.

37 Der Begriff ‚Antifaschismus‘ lässt sich in Bezug auf die DDR nicht allein als kommunistischer Kampfbegriff oder als Synonym für die staatliche Erinnerungspolitik des SED-Regimes verstehen, er impliziert auch die aktive Gegnerschaft zum Faschismus, ein allgemeines Engagement und eine Option für Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Annette Leo: *Antifaschismus*. In: Martin Sabrow (Hg.): *Erinnerungsorte der DDR*. München: C.H. Beck 2009, S. 30-42, hier S. 30f. Heukenkamp erkennt in der antifaschistischen Bewegung der Exilanten den Versuch einer „Aufhebung der universellen Entfremdung“. In: Ursula Heukenkamp: *DDR-Kultur zwischen Lenkung und freier Entfaltung*. In: Monika Estermann/Edgar Lersch (Hg.): *Buch, Buchhandel und Rundfunk 1950-1960*. Wiesbaden: Harrassowitz 1999, S. 81-96, hier S. 83.

Im Begriff ‚Literaturgesellschaft‘ positioniert sich die Literatur als etwas der Gesellschaft Vorangestelltes, sie Formendes – mit einer stets öffentlichen Relevanz.<sup>38</sup> Bechers bekanntes Konzept war zweifellos eine „ideologische Fiktion“, weniger ein herrschaftsfreier Kommunikationsraum als vielmehr ein „kultureltpolitischer Ordnungsbegriff“<sup>39</sup>, der eine Vereinbarkeit von Literatur und dem Gesellschaftskonzept der SED suggerierte – eine Vereinbarkeit, die mit unzähligen Fördermaßnahmen und Kontrollinstanzen erst mühsam herzustellen war. Aus westdeutscher Sicht wurden die staatsbejahenden Tendenzen der frühen DDR-Literatur mit Befremden wahrgenommen.<sup>40</sup> Schließlich ging die Idee der „pädagogischen Leistungsfähigkeit von Literatur“<sup>41</sup> und die Zuschreibung ihrer immensen Bedeutung für die Gesellschaft mit dem Verlust ihrer Autonomie einher, und der antifaschistische „master plot“ schien jeden Ansatz von Mehrdeutigkeit zu überlagern.<sup>42</sup>

Während der Schriftsteller in der DDR zum moralischen Leittier erklärt wurde, war der Leser im Idealfall Teil eines Kollektivs. Aus diesem Rezeptionsrahmen lassen sich Rückschlüsse auf die Rolle des Textes ziehen.

Aleida Assmanns grundlegende Unterscheidung zwischen ‚literarischen Texten‘ und ‚kulturellen Texten‘ reicht für das literaturpolitische Selbstverständnis der DDR nicht aus. Assmann zufolge fordert der ‚literarische Text‘, gerichtet an den autonomen Leser im privaten Raum, eine ästhetische Distanz, mithilfe derer der Leser seine Lektüreerfahrungen von seinen Lebenserfahrungen zu unterscheiden vermag. Dagegen sei der ‚kulturelle Text‘ zur Aneignung und Identifikation bestimmt. Die Teilhabe am ‚kulturellen Text‘ belege die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe bzw. einer übersubjektiven Identität. Nach Assmann zeichnet sich der ‚kulturelle Text‘ durch seinen Anspruch auf eine verbindliche

---

38 Johannes R. Becher: Von der Größe unserer Literatur. In: IV. Deutscher Schriftstellerkongress Januar 1956. Protokoll, 1. Teil. Hg. v. Deutschen Schriftstellerverband (Beiträge zur Gegenwartsliteratur, H. 1). Potsdam 1956, S. 15-42, hier S. 32f. Vgl. Hans Koch: Unsere Literaturgesellschaft. Kritik und Polemik. Berlin: Dietz 1965, Vorwort.

39 Ulrich Schmidt: Abschied von der „Literaturgesellschaft“? Anmerkungen zu einem Begriff. In: Arnold/Meyer-Gosau (Hg.): Literatur in der DDR, S. 45-52, hier S. 45ff.

40 Bernhard Greiner: Im Zeichen des Aufbruchs: Die Literatur der fünfziger Jahre. In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 11: Die Literatur der DDR. Hg. v. Hans-Jürgen Schmitt. München: Hanser 1983, S. 337-384, hier S. 340ff.

41 Langemann/Taterka: Von der versuchten Verfertigung einer Literaturgesellschaft, S. 15.

42 David Bathrick: Die Intellektuellen und die Macht. Die Repräsentanz des Schriftstellers in der DDR. In: Sven Hanuschek/Therese Hörnigk/Christine Malende (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 235-248, hier S. 247f.

und zeitlose Wahrheit als Teil eines religiösen, nationalen oder kulturbildenden Kanons aus.<sup>43</sup> Demnach wäre die Belletristik der DDR weder literarisch, da es den autonomen Leser idealerweise nicht mehr gab, noch kulturell, da die Texte auf ihr eigenes Obsoletwerden infolge der erfüllten Sozialutopie angelegt waren. Zur Beschreibung der idealtypischen Literaturverhältnisse der DDR empfiehlt sich ein dritter Rezeptionsrahmen: Mit dem Begriff ‚sozialliterarischer Text‘ soll sowohl dem Innovationsdruck literarischer Texte als auch der Forderung nach lebenspraktischer Aneignung Ausdruck gegeben werden.<sup>44</sup>

Ausgehend von der Autonomieästhetik ab 1800 sprechen Renate von Heydebrand und Simone Winko vom „Sozialsystem Literatur“, das sowohl autonome als auch heteronome Literaturauffassungen berücksichtigt. Der Begriff „Sozialsystem Literatur“ umfasst einerseits „die Texte, die in diesem System als literarisch angesehen werden“ und andererseits „alle gesellschaftlichen kommunikativen Handlungen, die mit diesen Texten vollzogen werden“.<sup>45</sup> Dazu zählen Produktion, Distribution, Rezeption und die Weiterverarbeitung von literarischen Texten. Auch die Institutionen, in denen diese Handlungen vollzogen werden, gehören zum „Sozialsystem Literatur“.

Auf der Ebene der offiziellen Werte und Ideale war Literatur in der DDR nicht autonom, doch vermochten sich einzelne Werke aufgrund ihrer Dominanz an poetischer Sprachfunktion aus den alltäglichen Zweck- und Handlungszusammenhängen herauszuheben und die heteronome Literaturrezeption zu unterlaufen. Aus dem heraus erklärt sich Formalismus-Kampagne Anfang der 1950er Jahre.

Die Werte und Ideale der neuen Gesellschaft gingen in die Literatur ein und von dieser aus; literarische und gesellschaftliche Prozesse waren darauf angelegt, einander zu durchdringen. Schriftsteller nahmen Stellung zu soziokulturellen und politischen Ereignissen, während Vertreter der Politik und Wirtschaft in die Prozesse der Produktion, Distribution und Rezeption von Literatur eingriffen. Als integraler Bestandteil der Gesellschaft war Literatur eingebettet in ein System des Aushandelns, in dem verschiedene Institutionen beteiligt waren.<sup>46</sup>

---

43 Aleida Assmann: Was sind kulturelle Texte? In: Andreas Poltermann (Hg.): Literaturkanon – Medienereignis – Kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Berlin: E. Schmidt 1995, S. 232-244.

44 Welzer verbindet den Begriff des ‚Sozialen‘ mit den gesamten Erfahrungen einer Wir-Gruppe, zu deren sozialen Praxis der Vergangenheitsbildung Interaktion, Aufzeichnungen, Bilder und Räume gehören, die „nicht zu Zwecken der Traditionsbildung verfertigt wurden, gleichwohl aber Geschichte transportieren und im sozialen Gebrauch Vergangenheit bilden“. Harald Welzer: Das soziale Gedächtnis. In: Ders. (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung. Hamburg: Hamburger Edition 2001, S. 9-21, hier S. 15f.

45 Von Heydebrand/Winko: Einführung in die Wertung von Literatur, S. 26ff.

46 Vgl. Absprachen über jährliche Verlagsplanungen. Dazu: Dietrich Löffler: Zwischen Literaturvertrieb und Buchmarkt. Der Buchmarkt der DDR seit den siebziger

Dies konnte angesichts der vielen miteinander konkurrierenden Ideale – Antifaschismus, Aufbau des Sozialismus, Pflege des klassischen Erbes, Förderung der Nachwuchsautoren etc. – kaum konfliktfrei vor sich gehen. Gegenüber dem Ideal der sozialistischen Gemeinschaft stand der Wert der Familie, während die Idee der neuen ‚unbefleckten‘ Gesellschaft mit den Interessen am literarischen Erbe rivalisierte. Die Forderung nach einer fortschrittlichen und säkularisierten Gesellschaft konkurrierte auch mit den Ansprüchen christlicher Glaubensgemeinschaften, deren Bedeutung angesichts der zahlreichen Anthologien kirchlicher Verlage zumindest für die 50er Jahre kaum abzustreiten ist. Auch innerhalb der sozialistischen Gesellschaftsdoktrin kam es zu Spannungen und Widersprüchen, wie manche Anthologien und ihre Rezeptionsgeschichten beweisen.<sup>47</sup> Bevor auf diese näher eingegangen wird, richtet sich der Fokus zunächst auf die Manifestationen der Ideale in den normativen Einrichtungen und Institutionen.

2. Auf der Ebene der Normen finden sich die Organisationsformen des Buchmarkts und das ganze Regelungswerk, bestehend aus Literaturplanung, -produktion und Absatzsteuerung, Literaturvermittlung und Literaturkritik, öffentlicher Kommunikation, kulturellen Einrichtungen und Verbänden (wie dem Kulturbund oder dem Deutschen Schriftstellerverband) sowie den Verlagen mit ihrem jeweiligen Profil. Öffentliche Diskussionen sowie Kommentare und Begleittexte zur Literatur geben Einblick in mögliche Argumentationslinien innerhalb des historiographischen Diskurses. Mit Blick auf Texte und Medien im Umfeld der Anthologien lassen sich Tangenten zwischen verschiedenen Diskursen – denkbar als „Ensemble konventionalisierter Denkmuster“<sup>48</sup> – ausmachen. Sinnzuweisungen und Regularitäten treten zutage, bieten eine Reibungsfläche für die Auswertung der Vor- und Nachworte in den Anthologien, die – gemessen an den literarischen Beiträgen – als Texte zweiter Ordnung qualifizierbar werden. Die nichtfiktionalen, einleitenden bzw. auswertenden Begleittexte enthalten mehr oder minder verdeckte Handlungsspielräume, Konventionen, Regeln, bestimmte Vokabularien und Codes, die auf ausgehandelte und durchgesetzte Normen verweisen.<sup>49</sup> In Spannung zur heteronomen, auf

---

Jahren. Hg. v. d. Medien- und Kommunikationswissenschaft Martin-Luther-Universität (Hallische Medienarbeiten aus der Medien- und Kommunikationswissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle, 13. Jg. 5). Halle 2000, S. 8.

47 So propagierten Anthologien bis Anfang der 50er Jahre eine antimilitärische Friedensbewegung, indessen spätere Anthologien zur Popularisierung der NVA dienten. Mehr dazu in Kapitel 4.4. Literatur als Zeitzeuge – Anthologien heterogener Textsorten.

48 Rainer Rosenberg: Verhandlungen des Literaturbegriffs. Studien zu Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft. Berlin: Akademie 2003, S. 285ff.

49 Jörg Heinig: Literatur und Gesellschaft. Eine Archäologie kultureller Wahrnehmungsmuster am Beispiel von Reden und Schreiben über die Lyrik der DDR in den 1960er Jahren. Berlin: dissertation.de 2001, S. 37.

bestimmte Zwecke hin funktionalisierten Literaturrezeption in den Vor- und Nachworten stehen die anthologisierten Primärtexte, die sich aufgrund ihres ästhetischen Verarbeitungsmodus genauso gut in den Autonomie-Diskurs einschreiben könnten.

Zur Kulturpolitik in der SBZ wie auch zum Literaturapparat in der DDR und den zugrunde liegenden Steuerungsmechanismen liegen inzwischen zahlreiche Untersuchungen vor.<sup>50</sup> Die Rahmenbedingungen seien daher nur knapp skizziert: Für den Zeitraum 1945 bis 1962 unterlag die Förderung und Lenkung von Literatur verschiedenen Gremien und Ämtern, die sich selbst erst organisieren mussten.<sup>51</sup> Maßstäbe langfristiger Literaturplanung mussten zunächst entwickelt und mit den ökonomischen Schaltern literaturpolitischer Steuerung (wie Papierzuteilung, Preispolitik, Devisenlenkung etc.) in Einklang gebracht werden.<sup>52</sup> Bis 1947 war der „Kulturelle Beirat“ unter der

---

50 Vgl. Auswahlbibliographie: Stephan Bock: *Literatur, Gesellschaft, Nation. Materielle und ideelle Rahmenbedingungen der frühen DDR-Literatur (1949-1956)*. Stuttgart: J.B. Metzler 1980; Klaus R. Scherpe/Lutz Winckler (Hg.): *Frühe DDR-Literatur. Traditionen, Institutionen, Tendenzen*. Hamburg: Argument 1988; Rudolf Krause: *Buch und Buchproduktion in der Viersektorenstadt. Ein Überblick*. In: Ursula Heukenkamp (Hg.): *Unterm Norddach. Nachkriegsliteratur in Berlin 1945-1949*. Berlin: E. Schmidt 1996, S. 129-145; Jens Wehner: *Kulturpolitik und Volksfront. Ein Beitrag zur Geschichte der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945-1949*. Frankfurt/M.: P. Lang 1992; Ingeborg Münz-Koenen/Therese Hörnigk/Gudrun Klatt/Leonore Krenzlin/Ursula Reinhold (Hg.): *Literarisches Leben in der DDR 1945 bis 1960 – Literaturkonzepte und Leseprogramme*. Berlin: Akademie 1980; Bernhard Mayer-Burger: *Entwicklung und Funktion der Literaturpolitik der DDR (1945-1978)*. München: tuduv 1986; Magdalena Heider: *Politik – Kultur – Kulturbund. Zur Gründungs- und Frühgeschichte des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands 1945-1954 in der SBZ/DDR*. Köln: Wissenschaft und Politik C.-P. v. Nottbeck 1993; Reinhard Wittmann: *Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick*. München: C.H. Beck 1991, S. 359-364.

51 Die stets als dringlich gekennzeichneten DG-Anträge der Verlage evozierten Handlungszwänge, die politische Vorgaben u.U. konterkarierten. Die geplante Aufhebung des DG-Verfahrens im Sommer 1956 führte kurzzeitig zu einer Übertragung der Kontrolle auf die Verlage, endete aber bereits wenige Monate später mit einer Verschärfung der Zensurpraxis und der Gründung einer „Kulturkommission“ unter Alfred Kurella, der die Autorität des Politbüros wieder herstellte. Vgl. Siegfried Lokatis: *Verlagspolitik zwischen Plan und Zensur. Das „Amt für Literatur und Verlagswesen“ oder die schwere Geburt des Literaturapparates der DDR*. In: Jürgen Kocka (Hg.): *Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien*. Berlin: Akademie 1993, S. 303-325.

52 Anfangs wurden die Verlage nur punktuell kontrolliert. Erst nach den Unruhen im Aufbau-Verlag (um Harich und Janka), der öffentlichen Kritik von Ernst Bloch und Hans Mayer, der Flucht von Alfred Kantorowicz und dem Eintritt Mielkes ins

Leitung Erich Weinerts ehrenamtlich organisiert und daher als Kontrollstelle aller DG-Anträge in jeglicher Hinsicht überfordert. Verlagslizenzen erteilte in den ersten Jahren die „Sowjetische Militäradministration in Deutschland“ (SMAD). Die Neulizenzierung von Verlagen durch das am 1. September 1951 gegründete „Amt für Literatur und Verlagswesen“ (ALV) markierte den ersten gravierenden Einschnitt in die Verlagslandschaft der DDR.<sup>53</sup> Doch kann man von einer zentralistischen Steuerung des Buchmarkts erst ab 1963 sprechen, mit der Bildung einer neuen „Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel“ (HV) innerhalb des Ministeriums für Kultur (MfK) und der Eingliederung aller Verlage in das Vertriebssystem des MfK, den „Leipziger Kommissions- und Großbuchhandel“.<sup>54</sup>

---

Ministerium für Staatssicherheit im Jahr 1957 wurde ein flächendeckendes Zensur-system eingeführt. Gesine von Prittwitz: Das MfS und die Schriftsteller der DDR. In: Horst A. Glaser (Hg.): Deutsche Literatur zwischen 1945 und 1995. Bern u.a.: Haupt 1997, S. 161-173, hier S. 162.

- 53 Die Zensurbehörde trat unter verschiedenen Bezeichnungen und wechselnden Zuständigkeitsbereichen auf: von 1946-1951 als „Kultureller Beirat“, ab 1951 wirkte auf zentraler Ebene die „Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten“, Anfang 1954 ersetzt durch das „Amt für Literatur und Verlagswesen“ (ALV) im Ministerium für Kultur (MfK). Danach übernahmen von 1956 bis 1958 die „HV Verlagswesen“, von 1958 bis 1962 die „Abteilung Literatur und Buchwesen“ und ab 1963 die „HV Verlage und Buchhandel“ die Kontrolle der Literatur. Leiter des ALV und der nachfolgenden Institutionen der HV Verlagswesen waren Fritz Apelt (1951-54), Karl Wloch (1954-56) und Karl Hagemann (1956-58). Im zweiten Halbjahr 1958 übernahm Werner Baum den Sektor Schöne Literatur, seine Nachfolger waren Manfred Häckel und Egon Rentzsch. Siegfried Lokatis: Die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel. In: Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis: „Jedes Buch ein Abenteuer“. Zensur-System und literarische Öffentlichkeit in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin: Akademie 1997, S. 173-226; Siegfried Lokatis: Erfolge zentraler Literatursteuerung in der frühen DDR. In: Monika Estermann/Edgar Lersch (Hg.): Buch, Buchhandel und Rundfunk 1950-1960. Wiesbaden: Harrassowitz 1999, S. 97-119; Siegfried Lokatis: Phasen deutsch-deutscher Literaturpolitik der DDR unter Ulbricht – Devisenprobleme, Außenhandelsinstrumente und Kontrollinstanzen. In: Mark Lehmsstedt/Siegfried Lokatis (Hg.): Das Loch in der Mauer. Der innerdeutsche Literatur-austausch. Wiesbaden: Harrassowitz 1997, S. 32-55; Rudolf Krause: Buch und Buchproduktion in der Viersektorenstadt. Ein Überblick. In: Heukenkamp (Hg.): Unterm Notdach, S. 129-145.
- 54 Zu den Umstrukturierungen im Verlagswesen ab 1963 vgl. Michael Westdickenberg: Die „Diktatur des anständigen Buches“. Das Zensur-system der DDR für belletristische Prosaliteratur in den sechziger Jahren. Wiesbaden: Harrassowitz 2004, S. 23ff. Vgl. Holger Brohm: Die Koordinaten im Kopf. Gutachterwesen und Literaturkritik in der DDR in den 1960er Jahren. Fallbeispiel Lyrik. Berlin: Lukas 2001.

Für die zeitliche Zäsur der vorliegenden Untersuchung spricht auch die Organisation der Verlage und Vertriebssysteme. Infolge des Beschlusses des SED-Politbüros vom 31.7.1962 zur „Verbesserung der Arbeit im Verlagswesen und im Buchhandel“ wurden zahlreiche Verlage aufgelöst. Zudem wurde der Partei-Buchhandel ab 1963 der staatlichen Literaturbehörde unterstellt.<sup>55</sup> Ob die Verlagsmitarbeiter bis 1962 eine größere Freiheit empfanden, bleibt dennoch fraglich, da die Praxis des kommunistischen Partei-Buchhandels der 20er Jahre nachwirkte und den Import des stalinistischen Verlags- und Zensursystems aus der UdSSR begünstigte. Mehrfach vorgeführte Präzedenzfälle von Bücherverboten nötigten zur Selbstzensur, so dass viele Bücher erst gar nicht geschrieben wurden.<sup>56</sup> Innerhalb der literarischen Prozesse lässt sich der politische Einschnitt von 1961 – der offizielle Abgrenzungsdiskurs infolge des Mauerbaus – nicht so prägnant fixieren. Die optimistische „Aufbauliteratur“ wurde erst Mitte der 60er Jahre von einer neuen Schriftstellergeneration durch die sogenannte „Ankunftsliteratur“ abgelöst.<sup>57</sup> Die vorliegende Analyse der Anthologien unternimmt daher gelegentliche Streifzüge über das Jahr 1962 hinaus.

Ein beachtlicher Anteil an Anthologien enthielt zeitgenössische Literatur und unterstand damit dem Regelungs- und Steuerungswerk für literarische Neuerscheinungen. Manuskripte und Erstveröffentlichungen ostdeutscher Schriftsteller wurden zunächst in den Autorenverbänden diskutiert, an erster Stelle im Deutschen Schriftstellerverband (DSV), der, rechtlich dem Ministerium für Kultur unterstellt, aus dem Staatshaushalt finanziert wurde. Die Mitgliedschaft im DSV war Voraussetzung für eine Existenz als freier Schriftsteller in der DDR (nur Verbandsmitglieder hatten Anspruch auf soziale Absicherung) und zugleich eine der effektivsten Methoden ideologischer Literaturlenkung. Auch Übersetzer, Herausgeber, Literaturkritiker, Essayisten, Literaturwissenschaftler und Kulturfunktionäre wurden um Mitgliedschaft gebeten.<sup>58</sup> Der DSV gab Zeitschriften, mitunter auch Anthologien heraus und griff gezielt in die Produktionsverhältnisse ein. 1954 erhielt der DSV erstmals die Verlagspläne

---

55 Christoph Links: Das Schicksal der DDR-Verlage. Die Privatisierung und ihre Konsequenzen. Berlin: Ch. Links 2009, S. 19ff.

56 Walther: Der fünfte Zensor, S. 140ff.

57 Rosenberg: Was war DDR-Literatur?, S. 13.

58 Der DSV, gegründet am 4. Juni 1950, war zunächst dem „Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“, der Nachfolgerin des „Schutzverbandes deutscher Autoren“ (SDA) eingegliedert. 1952 wurde der DSV ein selbständiger Künstlerverband, im November 1973 umbenannt in „Schriftstellerverband der DDR“. Gegliedert in 15 Bezirksverbände und eine Gruppe sorbischer Autoren, gab der DSV in den 50er Jahren die Zeitschrift *Der Schriftsteller* und von 1952 bis zur Selbstauflösung 1990 die Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* (NDL) heraus. Sabine Pamperrien: Versuch am untauglichen Objekt: Der Schriftstellerverband der DDR im Dienst der sozialistischen Ideologie. Frankfurt/M. u.a.: P. Lang 2004.

für das kommende Jahr mit der Bitte um Stellungnahme. Dieser weiteren Bevormundung versuchten sich viele Verleger zu entziehen, indem sie die angeforderten Jahrespläne so kurzfristig einreichten, dass dem DSV nur wenig Zeit zur Begutachtung blieb. Dennoch beeilte sich der DSV, seine Einschätzung wirksam werden zu lassen. In einem Bericht an das ZK der SED von 1955 beklagte der DSV die Alleingänge der Verlage und drang auf mehr Berücksichtigung der Literatur aus den Volksdemokratien, aber auch auf eine stärkere Einbeziehung westdeutscher Autoren in die Verlagsprogramme. Kritik übte der DSV an der geringen Anzahl an Anthologien im Vergleich zur Gesamtpublikation.<sup>59</sup>

Von außen beeinflussten den Buchmarkt der DDR die angrenzenden sozialistischen Länder und vor allem die BRD als Konkurrentin um literarische Neuerscheinungen.<sup>60</sup> Von innen bestimmten die staatliche Lenkung der Verlage und die kulturellen Institutionen die Produktion. Im Jahr 1958 gab es 27 belletristische Verlage mit differierenden Eigentumsformen.<sup>61</sup> Privatverlage wie Insel, Reclam, Kiepenheuer und zeitweise auch Rütten & Loening waren zunächst in beiden Teilen Deutschlands vertreten und legten bis 1961 teilweise gemeinsame Themenpläne vor; nach dem Mauerbau lehnten viele westdeutsche Verlage weitere Kooperationen ab. Einzelne Verlagsgeschichten liegen inzwischen vor und vermitteln interessante Einblicke in den Buchmarkt der DDR.<sup>62</sup> Die privaten

59 Am 2.7.1954 erhielt der DSV von 18 Verlagen die Jahrespläne für 1955 mit der Aufforderung, sich bis zum 9.7.1954 zu äußern. „Bericht [des DSV] an die Abt. Kunst und Literatur des ZK über Plan der Verlage für 1955“ [o.D.]. In: Akademie der Künste (AdK), Berlin, DSV-Archiv, Nr. 59 [o. Bl.].

60 Thomas Kupfer: Literaturkritik in der DDR. In: *Spiel* 14 (1995), H. 2, S. 197-229, hier S. 200.

61 Von den 160 lizenzierten Verlagen im Gründungsjahr der DDR blieben nach der neuen Lizenzvergabe im Dezember 1951 rund 120 Verlage bestehen, wovon 40 Lizenzen befristet waren. Von den 78 lizenzierten Verlagen im Jahr 1989 waren 16 Verlage auf belletristische Literatur und 3 Verlage auf kirchliche Literatur spezialisiert. 34 Verlage waren volkseigene Betriebe, 5 Verlage mit staatlicher Beteiligung, 22 Verlage gehörten gesellschaftlichen Organisationen und 17 Verlage waren Privateigentum. Karlheinz Selle: Zur Geschichte des Verlagswesens der Deutschen Demokratischen Republik. In: *Beiträge zur Geschichte des Buchwesens* 5. Leipzig: Fachbuchverlag 1972, S. 16-72, hier S. 18f., 36f. Die Zahlen der lizenzierten Verlage schwanken zwischen 65 bzw. 66 laut BRD-Buchhandelsgeschichte und 120 laut DDR-Verlagsgeschichte. Nach der Statistik der Geschäftsstelle des Börsenvereins existierten am 1.7.1948 169 Verlage. Thomas Bille: Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig 1945-1948. Aspekte der Verlagspolitik in der sowjetischen Besatzungszone. In: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 2 (1992), S. 165-208, hier S. 172.

62 Während der Insel-Verlag de facto nie verstaatlicht oder in einen volkseigenen Betrieb überführt wurde und erst 1977 in die Verlagsgruppe Kiepenheuer integriert wurde, konnte sich der Greifenverlag als Privatunternehmen nur bis 1964,

Verlagshäuser, die teilweise an ihr Programm vor 1933 anknüpften, wurden nach Planvorgabe finanziell ausgeblutet und größtenteils von volkseigenen Betrieben übernommen. Das Profil des (volkseigenen, parteieigenen, privaten oder kirchlichen) Verlags und dessen Gesamtprogramm spielten bei der Begutachtung der eingereichten Manuskripte eine wesentliche Rolle; in die Beurteilung einzelner Texte gingen strategische Erwägungen mit ein.<sup>63</sup> Der Übergang zum sozialistischen Verlagswesen sollte nicht nur ideelle Kontrolle garantieren, sondern auch wirtschaftliche Effizienz bewirken, indem jeder Verlag ein bestimmtes Profil mit spezifischen Themengebieten zugewiesen bekam zur Vermeidung von unrentablen Duplikaten. Nur als Beiträger einer Anthologie konnten die sonst verlagsgebundenen Autoren mit anderen Verlagen kooperieren.<sup>64</sup>

---

bis zum Tod des Verlagsleiters Karl Dietz halten. Indessen zwang die Republikflucht des Geschäftsführers Riemerschmidt den Verlag Rütten & Loening 1951 unter das Dach von Volk & Welt. Vgl. Der Insel-Verlag 1899-1999. Die Geschichte des Verlags. 1899-1964 von Heinz Sarkowski. Chronik 1965-1999 von Wolfgang Jeske. Frankfurt/M., Leipzig: Insel 1999, bes. S. 417-499; Carsten Wurm: Neugründung des Verlages mit sowjetischer Lizenz (1945-1949). In: Carsten Wurm/Jens Henkel/Gabriele Ballon: Der Greifenverlag zu Rudolstadt 1919-1993. Verlagsgeschichte und Bibliographie. Wiesbaden: Harrassowitz 2001, bes. S. 78-147; Carsten Wurm: 150 Jahre Rütten & Loening 1844-1994: ... mehr als eine Verlagsgeschichte. Berlin: Rütten & Loening 1994, S. 136; Siegfried Lokatis: Dietz. Probleme der Ideologiewirtschaft im zentralen Parteiverlag der SED. In: Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod (Hg.): Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5.11.1995. Berlin: Akademie 1995, S. 533-548.

63 Zu den parteieigenen Verlagen gehörten Eulenspiegel, Henschel, Kinderbuch, Mitteldeutscher Verlag (zuerst Mitteldeutsche Druckerei und Verlagsanstalt; im Folgenden MDV), Volk & Welt, Dietz, Thüringer Volksverlag, Märkische Druck- und Verlags-G.m.b.H., der Sportverlag und später Rütten & Loening. Zu den organisations- und volkseigenen Betrieben zählten Aufbau (Kulturbund), Neues Leben (FDJ), Kultur & Fortschritt (Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft), Union (CDU), Tribüne (FDGB), Buchverlag Der Morgen (LDPD), Verlag der Nation (NDPD), Volk & Wissen, Volk & Buch, Niemeyer, Kongreß und Domo-wina. Als Privatunternehmen hielten sich die Verlage Insel, List, Reclam, die Akademische Verlagsanstalt, der Altberliner Verlag, Wartburg (bis 1988), Böhlau (bis 1979), Kiepenheuer (bis 1977), der Greifenverlag (bis 1964), Hinstorff (bis 1959) und die Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (bis 1953). Der Kirche unterstellt waren die Evangelische Verlagsanstalt und der katholische St. Benno-Verlag.

64 Dietrich Löffler: Anthologien und ihr Potential für Innovationen im Literatursystem der DDR. In: Günter Häntzschel (Hg.): Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien. Ein Symposium. Wiesbaden: Harrassowitz 2005, S. 15-27, hier S. 17.

3. Verglichen mit den Idealen der SED-Gesellschaft, die Macht durch ständige Verlautbarung erlangten, zeichnen sich die tatsächlichen Verhältnisse teilweise ganz anders ab.<sup>65</sup> Auf der Ebene der Empirie wird das vorhandene literarische und dokumentarische Material unter Berücksichtigung der realhistorischen Bedingungen ausgewertet. Nicht jede Entscheidung hatte ideologische Ursachen, viel häufiger beeinflussten materielle Gegebenheiten wie der Papiermangel oder die Devisenfrage das Verlagsprogramm.<sup>66</sup> Umgekehrt wurde die mangelnde Kaufkraft als Argument benutzt, um brisante Bücher aus dem Westen ignorieren zu können. Dank einzelner Verleger und deren Bemühen, den Markt mit interessanten Titeln zu erweitern, lag dennoch eine relativ große Auswahl an Literatur in der DDR vor. Norbert Randow zufolge ließ sich die Zensur zwar nicht umgehen, aber bisweilen überlisten: „Wenn man die Widersprüche im Lager der Doktrinäre auszunutzen verstand und eine gewisse Unkenntnis bei der Zensurbehörde in Rechnung stellte, gelang es Autoren, Herausgebern und Verlagen – vorausgesetzt, der Wille dazu war vorhanden –, Dinge zu veröffentlichen, die im nachhinein beinahe unglaublich klingen.“<sup>67</sup>

Unter dem Deckmantel thematisch orientierter Sammelbände konnten Verlage auch abweichende Ästhetiken in die Öffentlichkeit bringen. „Die Einordnung in ein größeres Ganzes entschärfte ihre Brisanz“, bemerkt Löffler. „Einmal gedruckt war ein Text in der Öffentlichkeit, und sofern er ohne Aufsehen durchgekommen war, konnte man später auf seine Unbedenklichkeit verweisen.“<sup>68</sup>

65 Die Praxis konterkarierte die sozialistische Konzeption des Verlagswesens, denn die Zensur war abhängig von jeder Kursschwankung, so dass eine langfristig angelegte Literaturplanung kaum möglich war. Improvisation und Beziehungsgeflechte herrschten unter der geglätteten Oberfläche offizieller Selbstdarstellungen. Siegfried Lokatis: Sowjetisierung und Literaturpolitik. Von der Förderung zur Verstümmelung sowjetischer Literatur in der frühen DDR. In: Konrad Jarausch/Hannes Siegrist (Hg.): Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970. Frankfurt/M., New York: Campus 1997, S. 361-386, hier S. 362.

66 Hans Richter macht in erster Linie die harte Devisenwährung der BRD dafür verantwortlich, dass Autoren der literarischen Moderne, z.B. Kafka, in der DDR nicht erscheinen konnten. „Denn durch die spalterische Währungsreform in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands war das östliche Restdeutschland, die arme Sowjetzone, im Jahre 1947 schlagartig noch viel ärmer geworden, als sie ohnedies schon gewesen war. Und je deutlicher sich später die Neigung eines DDR-Verlags zu einem überfälligen, inzwischen geradezu unvermeidlich gewordenen Lizenzkauf zeigte, desto härter konnte dann um die Preise für Lizenzen gepokert werden.“ Hans Richter: Zwischen Böhmen und Utopia. Literaturhistorische Aufsätze und Studien (Jenaer Studien, Bd. 4. Hg. v. Günter Schmidt). Jena: Bussert & Stadel 2000, S. 80.

67 Norbert Randow: Über die Herausgabe von Anthologien aus slavischen Sprachen in der DDR. In: Bödeker/Essmann (Hg.): Weltliteratur in deutschen Versanthologien des 20. Jahrhunderts, S. 353-361, hier S. 361.

68 Löffler: Anthologien und ihr Potential, S. 24.

Roland Links, von 1954 bis 1978 Lektor im Verlag Volk & Welt, beschreibt seine Bemühungen zur Schaffung verlegerischer Freiräume als ständiges Experimentieren und Kombinieren von etablierten mit noch ungedruckten Autoren: „Immer dieses Spiel, Artikel zu veröffentlichen, damit sie als Nachworte möglich wurden oder aber sich einen Professor Kuczynski holen oder eine Professorin von der Akademie, um ein Buch über die gescheiterte Akademie der zwanziger, dreißiger Jahre zu bringen, in dem dann Texte von Autoren standen, die bisher in der DDR nicht möglich gewesen waren.“<sup>69</sup>

Nur in seltenen Fällen, wenn etwa der Herausgeber vor dem Druck in den Westen verschwand, wurde die DG für eine Anthologie komplett verweigert. In der Regel wurden öffentliche Eklats infolge abgelehnter Manuskripte nach Möglichkeit vermieden. Dafür stritten sich Verleger und Behörden um einzelne Texte, nahmen – mit oder ohne Wissen des Autors – Änderungen vor oder tauschten Beiträge aus. Je nach aktuellen Umständen der Verlagssituation und den beteiligten Persönlichkeiten setzte sich mal die eine, mal die andere Seite durch. Die Fäden von der staatlichen Behörde hin zum Buch waren unterschiedlich weit gespannt – zwischen Duldung und Förderung eines Buches war vieles möglich und aushandelbar. Zwischen der Funktionalisierung zu propagandistischen Zwecken und geglückten Unterwanderungen staatlicher Direktiven türmte sich der Stapel „ohne Bedenken“ erteilter Druckgenehmigungen.

Innerhalb des ausgemachten Zeitraums verteilen sich die rund 830 Anthologien höchst ungleichmäßig auf die einzelnen Jahre. Im ausgehenden Kriegsjahr 1945 wurde keine Anthologie verlegt. Da die Vorarbeiten für die ersten Publikationen aber bereits in dem Jahr begannen und die historische Zäsur mit der Neugründung der Buchmärkte deutlich markiert sein soll, ist im Folgenden vom Untersuchungszeitraum 1945 bis 1962 die Rede. Mit Ausnahme des deutlichen Rückgangs im Jahr 1950 und des kurzzeitigen Einbruchs 1956 stieg die Publikation der Anthologien zwischen 1946 und 1961 deutlich an. Die Abbildung 1 verzeichnet erst ab 1962 einen Rückgang innerhalb der Gesamtpublikation.

Der beachtliche Anteil an Anthologien vermag über die reale Situation des ostdeutschen Buchmarkts hinwegzutäuschen, denn nicht jedes verlegte Buch war automatisch ein erwerbbares. Unter Berücksichtigung der eingeschränkten Rezeptionsmöglichkeiten dürfen keine voreiligen Schlüsse auf das ohnehin nur schwer zu ermittelnde Leseverhalten gezogen werden. Viele Bücher waren Mangelware, erschienen in kleinen Auflagen und waren nur wenigen Lesern zugänglich. Längst nicht jeder Titel konnte auf eine breite Rezeption hoffen, da er unter Umständen schon ausverkauft war, bevor der Konsument den Buchladen

---

69 „Nach dem Prinzip der ›schiefen Schlachtordnung‹ aufgestellt“. Spielräume Leipziger Büchermacher – Helgard Rost, Roland Links, Fritz Mierau und Ingrid Sonntag im Gespräch. In: Siegfried Lokatis/Ingrid Sonntag (Hg.): Heimliche Leser in der DDR. Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur. Berlin: Ch. Links 2008, S. 77-87, hier S. 81.

betrat. Literaturkritiken in Feuilletons waren oftmals gelenkt, wie Protokolle des DSV zeigen.<sup>70</sup> Positive oder negative Rezensionen spiegelten nicht unbedingt die Meinung der breiten Leserschaft wider. Umgekehrt erzielte manche unbesprochene Anthologie hohe Preise auf dem Schwarzmarkt. Viele Bücher wurden deshalb nicht rezensiert, um nicht weitere Käuferinteressen zu wecken, die aufgrund geringer Auflage unbefriedigt geblieben wären. Tatsächlich war das Leseverhalten nicht so steuerbar, wie es sich die SED erträumte.

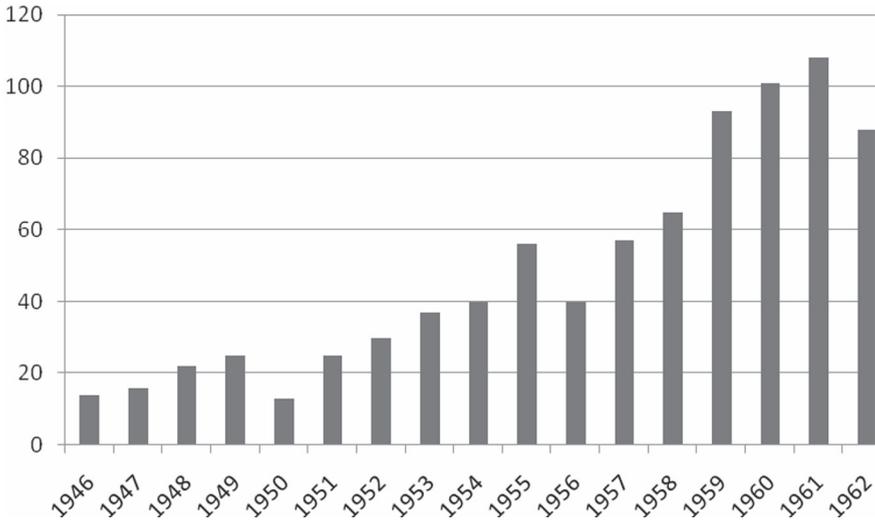


Abb. 1: Anzahl der Anthologien verteilt auf die Jahre von 1945 bis 1962

Zudem bestanden bis 1961 grundsätzlich andere Zugangsmöglichkeiten zu westlicher Literatur als in den knapp drei Jahrzehnten danach. Zwar war auch die importierte westdeutsche Literatur der Normenkontrolle innerhalb der DDR unterworfen, aber zumindest nicht im Hinblick auf das Normensystem der DDR verfasst worden.<sup>71</sup> Auch eine Rekonstruktion der Auflagenhöhe ist im Nachhinein nur schwer möglich. Die angegebene Auflagenhöhe im DG-Antrag war prinzipiell höher angesetzt, da Verlage ihr jeweiliges Papierkontingent zu erhöhen suchten; die tatsächliche Anzahl der Exemplare wurde oft erst

<sup>70</sup> Vgl. z.B. die Stellungnahmen zahlreicher Schriftsteller zum 17. Juni 1953, die vom DSV bestellt, gesammelt und sortiert an Zeitungsredaktionen weitergeschickt wurden. AdK, Berlin, DSV-Archiv, Nr. 313.

<sup>71</sup> Mark Lehmstedt: Im Dickicht hinter der Mauer – der Leser. In: Lokatis/Sonntag (Hg.): Heimliche Leser in der DDR, S. 26-34, hier S. 26f.